

des endigenden 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts übernahm, die damit das gar keine temporalia betreffende Verhältnis von Ordensstudium und Universität (als Schule) zu bestimmen versuchten.

Wien

Isnard W. Frankl

Jean Richard: *La papauté et les missions d'orient au Moyen-Age (XIII<sup>e</sup>-XV<sup>e</sup> siècles)* (= Collection de l'Ecole française de Rome 33). Rom (Ecole française de Rome) 1977. XIV, 324 S., geb.

Das Ziel der Arbeit ist klar, es wird auch durchgehend verfolgt: Papsttum und Orientmission im 13.-15. Jh., wobei freilich der Umfang des „Orient“ einer Klärung bedarf. Er ist sehr umfassend verstanden von der Westküste des Schwarzen Meers und der Ostküste des Mittelmeers bis Peking und Indien. Die „Arbeit an der Front“ leisteten vor allem die beiden neuen Mendikantenorden der Franziskaner und Dominikaner, und ihnen gilt jedenfalls die Untersuchung. Vf. ist für sein Thema bereits durch zahlreiche Vorarbeiten als zuständig ausgewiesen (vgl. Lit. S. XXIX f.). Hinter dem Einsatz der Missionare hebt sich deutlich die Tätigkeit eines „organisme fédérateur“, eben des Papsttums (S. VI) ab. Sein Eingreifen ist jederzeit und überall zu erfahren, so sehr, daß die Regesten der päpstlichen Kanzlei die Hauptquelle hinsichtlich der einschlägigen Dokumente bilden. Denn das Papsttum nimmt unmittelbaren Einfluß auf das ganze Geschehen durch Schaffung eines Missionsepiskopats wie durch Entsendung von Botschaftern und Botschaften. Es ist eher erstaunlich: trotz innerkirchlicher Probleme und Auseinandersetzungen, an denen es in diesem Zeitraum keinen Mangel hatte, blieb es offen für missionarische Aufgaben und wirkte als Motor noch in den Unternehmungen der Orden. Wir begegnen in manchen Bereichen sogar einer überraschenden Weite. Daß auf der anderen Seite Urteil und Methoden aus römischer Sicht und kurialer Praxis Hindernisse aufbauten, ist hier oft nur zwischen den Zeilen zu lesen.

Gestützt, wie erwähnt, auf die Unterlagen aus der päpstlichen Kanzlei, auf die Ordensarchive, schließlich auf zeitgenössische Reisebeschreibungen, und unter Auswertung einschlägiger Vorarbeiten, worüber er eigens Rechenschaft gibt (S. XI-XIV; s. auch das Literaturverzeichnis: 20 S.!), führt Vf. an sein Thema heran mit einer Einleitung, die den Hintergrund erhellen will: „Das Missionswerk im 12. Jh. und die Definition einer Lehre von der Mission“ (S. 1-16). Nach einem „Seitenblick“ auf die nordische Mission in Europa wendet er sich sofort dem Orient zu, um die Situation zu schildern, die die lateinische Kirche zur Zeit der Kreuzzüge dort vorfand: Innerhalb einer östlichen Christenheit eine Vielfalt von „Riten“, Kirchen und Glaubensbekenntnissen, der gegenüber „Mission“ eher zur Diskussion um den rechten Glauben und die rechte Verfassung der Kirche wird. Die Päpste suchten mehr die Anerkennung ihres Primats und die Einheit im Glauben von seiten der Oberhäupter der (orientalischen) Kirchen zu erlangen. Die Sorge um die Gewinnung des Kirchenvolkes wie die Mission unter den Mohammedanern stellte sie diesen selbst anheim; die „Heiden“ Innerasiens wie Afrikas kamen noch gar nicht recht in den Blick (vgl. S. 12).

Die Grundthese: Das Papsttum als Motor missionarischer Tätigkeit im Orient während des 13.-15. Jhs. entfaltet Vf. in fünf „Teilen“. Ein erster: „Die Missionen vom Auftreten der Mendikanten bis zur mongolischen Eroberung“ (S. 17-61), d. h. unter Kumanen und deren Nachbarn nördlich und nordöstlich des Schwarzen Meers, wie in den „Ländern jenseits des Meeres“, im Mittleren und Vorderen Orient, wo es zur Begegnung mit dem Islam und zugleich mit östlichen Kirchen kam. Die Aktivität der Päpste und der Kurie tritt von Anfang an zutage, ebenso die Tatsache, daß sie in den Mendikanten „des agents plus efficaces“ gefunden hatten. Umgekehrt scheint völlig offen zu bleiben, wieweit Päpste und selbst Missionare vor Ort die Situation der östlichen Kirchen wirklich zu erkennen und zu würdigen wußten oder was „Einheit“ zuletzt bedeute und fordere.

Der 2. Teil behandelt „Mongoleneinfall und Missionen bis zur Schaffung eines Missionsepiskopats“ (S. 63-120). Überraschend die Tatsache: Kaum haben sie recht



von der Existenz der Mongolen Kunde erhalten, da entsenden die Päpste auch schon Botschafter und Adressen an ihre Fürsten, den Großkhan im Norden wie die Il-Khane in Persien. Besonders aufschlußreich ist die Darstellung der verschiedenen Missionsmethoden (S. 116–120). – Ein 3. Teil: „Die Entstehung eines Missions-episkopats und die Missionen in den mongolischen Reichen des Nordens, Zentralasiens und Fernen Ostens“ (S. 121–166), gilt einem Kapitel, das besonders deutlich das Zusammenspiel von Orden und Papsttum zeigt. Die Orden sind es, die geeignetes Personal in ihren Reihen suchen und für dessen Ausbildung sorgen, während die Päpste sich bemühen um Kontrolle und Zusammenordnung, woraus schließlich ein Missionsepiskopat erwächst. Andererseits steht die Errichtung von Bischofssitzen auch im Zusammenhang mit den westlichen Handelsniederlassungen (Genua); nicht immer ist zu klären, ob die Bischöfe eher für ihre katholischen Landsleute oder für die Mission sich verantwortlich wußten. Völlig im dunkeln bleibt auch das Verhältnis zwischen den lateinischen Missionaren und dem bereits vorhandenen „nestorianischen“ Christentum. Kein Zeugnis berichtet von einem Unionsversuch.

Der 4. Teil untersucht die Quellen für „das Erzbistum Sultanieh: die Missionen in den ›Partes orientales et méridionales‹ und die armenische Union“ (S. 167–225). Wirkten die Franziskaner vor allem im Norden und in China, so hatten hier die Dominikaner die Führung. Auch die „Mission“ hatte einen verschiedenen Charakter: dort mehr Verkündigung unter Nichtchristen, hier mehr Bemühen um die Union der einheimischen Christenheit, worin die Dominikaner ihre besondere Aufgabe sahen. Rom will seinerseits beitragen durch Gewähren außerordentlicher Privilegien und Vollmachten. Die Union der Armenier stellt dabei ein eigenes Kapitel dar, wofür der „Orden der Unitoren“ als besonderes Zeichen steht: Einigung in der Form vollkommener Latinisierung. Die Geschichte der armenischen Union im 12. bis 14. Jh. könnte ein Signal sein noch für heutige zwischenkirchliche Gespräche (S. 200–285).

Der 5. Teil stellt „die Missionen in den Ländern am Schwarzen Meer und im Kaukasus und das Ende der mittelalterlichen Missionen“ vor (S. 227–273). Erneut erstet eine bunte Vielfalt von Unternehmungen und Organisationsversuchen, deren missionarischer Charakter im strengen Sinn nicht immer festzustellen ist. Sichtbar wird dabei die im letzten verhängnisvolle Einbindung kirchlicher Institutionen in politisch-wirtschaftliche Interessen. Verbunden damit ist ein letzter Aufbruch der Orientmission in der Form eines Unionsversuchs im Gefolge des Florentinums. Noch einmal erscheinen die vielfältigen Verbindungen, die zwischen den Kirchen des Ostens und der Kirche des Westens geknüpft werden konnten, im Schlußabschnitt über das Ende der mittelalterlichen Missionen, aber auch die Versuche, Mission und Politik zu integrieren.

Eine Schlußbemerkung will sich der gewiß berechtigten Frage stellen: „Die mittelalterlichen Missionen – Erfolg oder Mißerfolg?“ (S. 279–296). Die Reihe der Mißerfolge ist nicht zu übersehen: das Scheitern der Mongolenmission, der Unionsbemühungen, der lateinischen Gemeinden im Osten, d. h. der zahlreichen und mannigfachen Unternehmungen, getragen vom missionarischen Elan der einzelnen Missionare und ihrer Mitarbeiter, z. T. auch aus dem Laienstand, begleitet von dem Interesse und der Mitsorge des Papsttums, das zu koordinieren und zu kontrollieren, aber auch positiv zu fördern versuchte, was an der „Front“ geschah. Es gab viele Gründe für diese Mißerfolge: Mangel an Missionskräften, der Schwarze Tod, das Abendländische Schisma, nicht zuletzt die großen politischen Veränderungen im Orient durch Mongolensturm und Osmanenreich. Auf der anderen Seite möchte Vf. aber auch echten Gewinn feststellen können: die Kenntnis der einheimischen Sprachen, die dann die Übersetzung der liturgischen Bücher ermöglichte; Wege der Zusammenarbeit von Papsttum und Orden, Initiativen der Orden. Gewinn bedeuten ihm aber auch der Heroismus und Enthusiasmus, die Selbstverleugnung der Missionare, ihr Beitrag zur Kenntnis dieser noch fremden Welt, ihr Beitrag auch zum kirchlichen Geschehen, wie etwa zur Vorbereitung des Florentinums durch Vermittlung neuer Sicht und besserer Kenntnis des Orients.

Wir müssen am Ende dem Vf. unsere Anerkennung aussprechen für diese Unter-



suchung einer überaus schwierigen Materie, für die Akribie beim Studium der Quellen und bei der Heranziehung der Sekundärliteratur. Drei Jahrhunderte sind ein weiter Zeitraum, noch ausgedehnter mutet der geographische Bereich an. Beide sollten zur Darstellung kommen. Kein Wunder, daß es zuweilen eher mühsam ist, den Ausführungen zu folgen, Landschaften, Orte, Völker, Personen zusammenzuordnen. Immer wieder muß der Leser Handbücher, Lexika, Atlanten zu Hilfe nehmen. Das Material ist aber auch überreich, Überschneidungen waren kaum zu vermeiden. Die beigelegten Karten (S. 297–304) sind hilfreich, können freilich nicht alle Erwartungen erfüllen, zumal ihre kartographische Ausführung doch eher eine sehr „summarische“ ist und wiederum ziemliche Vorkenntnisse voraussetzt. Auch der Index nominum will sein und ist Hilfe, allerdings kann er nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben; daß darin nicht unterschieden wird zwischen Text und Fußnoten, erschwert notwendig das Auffinden des Bezeichneten.

Eine andere Frage kann sich angesichts des Titels erheben: Man erwartet unwillkürlich eine Darstellung der gesamten Mission im Orient während des angegebenen Zeitraums, wenn auch unter dem Gesichtspunkt der päpstlichen bzw. kurialen Anteilnahme. Der Text selbst weist dann eine im Titel nicht angesprochene Einschränkung auf Franziskaner und Dominikaner aus. Eine solche Einschränkung ist legitim, aber sie sollte von vorneherein angemerkt sein, auch wenn diese beiden Orden zweifellos die Hauptlast getragen haben. Im Text werden gelegentlich Augustiner (S. 124; 214; 252 f.), Karmeliten (S. 124 – nicht 122 Index; 214) und Zisterzienser (S. 124) erwähnt. Möglicherweise waren Vf. dazu keine Vorarbeiten bekannt, sicherlich wären sie vielfach erst noch zu erstellen. Das Literaturverzeichnis enthält keinen Hinweis in dieser Richtung, vermutlich, weil Vf. bewußt sein Thema einschränken wollte. Ergänzende Studien sind also durchaus möglich, wohl auch nötig, die ganze Thematik zu erfassen und darzustellen.

Würzburg

Hermenegild M. Biedermann OSA

William J. Courtenay: Adam Wodeham. An introduction to his life and writings (= Studies in Medieval and Reformation Thought 21). Leiden (Brill) 1978. XIII, 241 S., hfl. 76,-.

Professor Courtenay's book is, as he says, primarily a codicological and biographical study. It is concerned with establishing the chronology of Adam's life and works by an examination of the evidence contained in the extant manuscripts of Adam's Commentary on the *Sentences*, his one surviving work. Professor Courtenay therefore reverses the normal procedure and by stilful analysis of the manuscripts arrives at the main stages of Adam's career. He does so by considering three types of evidence: the relation between the manuscripts themselves; the chronological information to be derived from Adam's references to his contemporaries and the references to Adam's works by contemporary and later authors. Adam himself was unusual in citing by name over thirty contemporary authors, and that has enabled Professor Courtenay to draw upon the chronology of their writings and careers to help fix Adam's chronology. Correspondingly the references to and quotations from Adam's writings have helped him to identify which of the different versions of Adam's Commentary was current when a particular contemporary was writing. The result is a convincing reassessment of Adam's work. Instead of the previously accepted view that there were three different versions of his Commentary on the *Sentences*, Professor Courtenay shows that the present manuscripts are all of one or other of two redactions of the same Oxford lectures given before 1331 when Wodeham was a bachelor of theology at the Franciscan house there. The second redaction, which is shorter, was made between 1334 and 1342. Although Adam probably lectured on the *Sentences* in separate series, including at London and Norwich, (the versions of the lectures given in those two cities have not survived, or have so far not been identified).

These bare conclusions are the result of meticulous investigation which extends beyond the analysis of Wodeham's manuscripts to over fifty contemporary and